

Schwestern und Brüder!

Am Festtag des heiligen Landesfürsten Leopold kann die soeben gehörte Evangelienstelle leicht zu einem gedanklichen Kurzschluss führen: dass nämlich mit dem König im biblischen Gleichnis der Landespatron gemeint sein könnte. Irrtum! Wann immer in Jesu Gottesreich-Gleichnissen ein König oder sonst eine höhere Autorität auftaucht, ist damit ausschließlich Gott gemeint. – Wenn der hl. Leopold schon in einen Bezug zu diesem Gleichnis zu setzen ist, dann in der Rolle eines jener Knechte, denen ein Lehen anvertraut wird, um damit zu wirtschaften. Die Hagiografen beschreiben Leopold jedenfalls als einen Menschen, der die ihm anvertraute politische Macht nicht als persönliches Privileg betrachtete, sondern als einen Auftrag, für den er selbst wieder Rechenschaft abzulegen haben würde vor einer höheren Autorität, letztlich vor Gott. Und es versteht sich von selbst, dass als Vergleichspunkt für unseren Landesheiligen gewiss nicht jener dritte Knecht taugt, der ob seiner Ängstlichkeit das anvertraute Gut einfach in ein Tuch bindet und darob gescholten wird. Nein, Leopold wird im Gegensatz dazu von den Historikern als tatkräftiger, gestaltungswilliger Politiker beschrieben.

Ich möchte Sie deshalb einladen, das heutige Feiertageevangelium zu lesen als Gleichnis für die Wahrnehmung politischer Verantwortung. In dieser Lesart sagt es zunächst: Nur wer bereit ist, die ihm anvertrauten Handlungsmöglichkeiten zu nutzen und ins Spiel zu bringen, taugt für das Gottesreich. Anders formuliert: Das Reich Gottes ist dort gegenwärtig, wo ein Mensch das ihm Anvertraute einsetzt, wo er es in ein freies Spiel von Kräften bringt und also auch riskiert – seien es nun wirtschaftliche Werte oder politische Ämter, seien es seine persönlichen Fähigkeiten und Begabungen und letztlich das ihm geschenkte Leben. – *Wofür* sich ein- und aufs Spiel setzen – darüber sagt dieses Gleichnis nichts. Dafür sind andere Stellen des Evangeliums zu befragen. Aber festzuhalten ist: Das Reich Gottes hat wesentlich mit der Bereitschaft zu tun, sich furchtlos einzusetzen und zu riskieren – und sich nicht ängstlich herauszuhalten, damit nur ja nichts passiert.

An diesem Gleichnis fehlt mir nur eines, obwohl es doch eigentlich logisch mit bedacht werden muss: Gerade einer, der riskiert, kann doch *auch* verlieren; das gehört zur Realität des Lebens. Daran hat zweifellos auch der dänische Philosoph Sören Kierkegaard gedacht und das biblische Parallel-Gleichnis aus Mt deshalb etwas erweitert: Er spricht noch von einem vierten Knecht; der hatte auch sein Teil erhalten, es eingesetzt, dabei aber alles verloren. Kierkegaard stellt am Ende seines Gedankenexperiments die Frage, ob dieser risikobereite Knecht nicht eher Vergebung bei seinem Herrn fände als der vorsichtige und ängstliche dritte Knecht des biblischen Gleichnisses? Ich meine „ja“! – Das anvertraute Gut couragiert ins Spiel bringen ohne Angst vor Verlust oder Schaden – das ist offenbar der entscheidende Vergleichspunkt, um den es im Gleichnis von den anvertrauten Minen geht: Das Gottesreich steht und fällt mit der Bereitschaft von Menschen, sich mutig ins Spiel zu bringen – und zwar nicht nur im vertrauten Geviert ihres Privatlebens, bestenfalls noch in Kirchen- und Vereinslokalen, sondern in allen Bereichen menschlichen Lebens, auch im öffentlichen Raum; immerhin spielt das Gleichnis in der Geldwirtschaft.

Was bedeutet das für das Verhältnis von Christsein und politischer Verantwortung? – Die Furcht, sich im komplexen und von divergierenden Interessen geprägten Feld der Politik zu engagieren und zu exponieren, die Angst, sich im Wege der dabei unvermeidlichen Kompromisslösungen vielleicht die Hände dreckig machen zu müssen, und sich deshalb lieber herauszuhalten und das schmutzige Geschäft jenen zu überlassen, die ohnehin keine Skrupel vor nichts und niemandem kennen – diese ängstliche Sorge um die eigene weiße Weste taugt nichts und hat im Gottesreich keinen Platz. Die Einstellung, „lieber nichts zu tun, damit nur ja nichts passiert“ oder die politisch untaugliche Weigerung des vermeintlich Frommen und religiösen Saubermanns, im Widerstreit der Interessen Kompromisse mit Andersdenkenden einzugehen – das alles hat nichts mit dem Himmelreich gemein. Das Gottesreich gründet nicht in einer Moral der weißen Weste, sondern in einer Moral der aktiven Verantwortung. Der hl. Leopold kann genau darin als Vorbild gelten.